

wespennest//155//leseprobe

2_	Editorial	ITALIENISCHE VERHÄLTNISSE	wespennest_theater
		Fotos: Nafez Rerhuf	92_
6_	Peter Moeschl	41_	Erwin Riess
	Der Wettbewerb und die Bewerbe des Wettens – Leistungsvergleich als Spekulation	Christina Ujma	Kleine Theaterkunde XXVI. Neues vom geistigen Nadelstreif oder Herr Kehlmann rechnet mit Brecht ab
10_	Kathrin Röggla	46_	wespennest_buch
	Gespensterarbeit, Krisenmanagement und Weltmarktfiktion	Rossana Rossanda	94_
18_	Dževad Karahasan	Aufzeichnungen aus der Ferne	Martin Reiterer
	Stadt erzählen (Teil 2)	53_	Alan Moore/Melinda Gebbie: Lost Girls
24_	Bengt Emil Johnson	Aus der Not eine Tugend machen. Über italienische Anomalien	Alan Moore/Eddie Campbell: From Hell
	Der Baum, Atterbom und ich / Allerhand Herbstvögel	Milvia Spadi im Gespräch mit	96_
26_	Gunnar D. Hansson	Marcello Veneziani	Leopold Federmair
	Acht Anmerkungen zu einem Zweitgebrauch / (<i>Valbodalen, 25. Oktober</i>) / Quallen	57_	Gerd-Peter Eigner: Die italienische Begeisterung
30_	Andreas Altmann	Mario Fortunato	98_
	Gedichte	Die Faust der Kirche	Ingo Flothen
32_	Rachid Niny	60_	Gunther Geltinger: Mensch Engel
	Tagebuch eines heimlichen Einwanderers	«Fabrik der Angst». Über Immigration und Prostitution in Italien	99_
		Milvia Spadi im Gespräch mit dem Soziologen Francesco Carchedi	Florian Neuner
		63_	Jürgen Link: Bangemachen gilt nicht auf der Suche nach der Roten Ruhr-Armee
		Milvia Spadi	100_
		Addio Pizzo! Zwei Unternehmer in einem Land, das von einem Unternehmer regiert wird	Rainer Just
		68_	Ein Schritt weiter. Die n+1-Anthologie
		Davide Racca	102_
		Zwei Fälle für eine Moral	Autoren und Anmerkungen, Impressum
		70_	
		Das sanfte Monster.	
		Milvia Spadi im Gespräch mit dem Linguisten und Kulturphilosophen	
		Raffaele Simone	
		73_	
		Stefan Mair	
		Pikantes Vorhaben – Bizarre Reaktionen: Italien und seine Bildungsreform	
		75_	
		Jan Koneffke	
		Nur gut, dass es Silvio gibt! Die Schwäche der italienischen Gesellschaft – für Berlusconi	
		80_	
		wespennest_porträt	
		Fotos: KollektivRetina/Reinhard Öhner	
		Markus Vallazza	
		Schwarzweiß ist mir Farbe genug. Die Odyssee der Regenhand	
		Sieben Radierungen und ein Gedicht	

Peter Moeschl

Der Wettbewerb und die Bewerbe des Wettens

– Leistungsvergleich als Spekulation

P

aradoxerweise lernen Kleinkinder – im Gegensatz zu Schimpansen – durch Nachahmung und nicht dadurch, dass sie ein Problem direkt ins Visier nehmen, wie das wohl auch die «vernünftigen» Erwachsenen in ihrem späteren Leben tun. Besser umsorgt sind Menschenkinder von Anfang an weniger auf den Zweck von Aufgaben konzentriert als die Primaten, die mittels einer zwar eingegengten, aber stärker objektzentrierten, primitiven «Problemwahrnehmung» zunächst sogar einen Entwicklungsvorsprung gegenüber den Menschen erlangen. Kleinkinder sind also vor allem kommunikativ Lernende, sie lernen über andere und auch ohne zu merken wozu. Dadurch aber, dass sie vorerst den Zwecken enthoben sind, können sie – über das Kollektiv – ihre Mittel spielerisch variieren und praktisch hinterfragen. Indem sie so einen Möglichkeitsraum entfalten, entwickeln sie ihre Fähigkeiten. Ohne solch einen ausgeprägt spielerischen Umgang mit den Mitteln stoßen die stärker zweckfixierten Primaten hingegen bald an die Grenzen ihrer Entwicklung.

Schimpansen sind also viel unmittelbarer mit ihren Problemen verbunden, auf diese festgelegt und daher kaum für höhere und flexibler zu bewerkstellende Aufgaben zu brauchen. – Diese zweifellos richtige Beobachtung könnte auch als Ausgangspunkt im Rahmen der modernen Managementpsychologie dienen: Ideologisch nicht unbeeinflusst sieht solch eine Psychologie die Flexibilität der Einzelnen und den gemeinschaftlichen Wettbewerb als zentrale menschliche Qualitäten an. Der Mensch wäre von Anfang an auch und gerade bei «sachlichen» Aufgaben kommunikativ tätig, und das nicht nur kooperativ, sondern, als Ausdruck seiner frühzeitig einsetzenden Selbstbehauptung als Individuum, auch konkurrenzierend. Er ahmt nach und vergleicht in einem – und er vergleicht sich mit den anderen. Damit wäre selbst «Konkurrenz» nicht einfach nur als *gemeinschaftsbedrohend*, sondern immer schon im Sinne der Emanzipation der Einzelnen als *gemeinschaftsentwickelnd* anzusehen. – Die Menschen

verhielten sich also schon im Spiel und beim spielerischen Erlernen von Fertigkeiten wettbewerbsorientiert, sie wollten den anderen nicht nur etwas nachmachen, sie wollten sich mit ihnen messen. Das sehe man nicht zuletzt auch am Sport, der sich vor allem als Wettkampf definiert.

Zweifellos wird man gegen solch eine Argumentation – selbst von der Warte eines sozialbewegten, eines so genannt «harmoniebedürftigen Gutmenschen» aus – nicht wirklich etwas Grundsätzliches einzuwenden haben. Schließlich muss man hier keineswegs das umstrittene «homo homini lupus» oder «Krieg, der Vater aller Dinge» als einen (bis ins Katastrophische reichenden) egoistischen Urgrund aller zivilisatorischer Leistung bemühen, um dem Phänomen der zwischenmenschlichen Konkurrenz und dem Wettbewerb auch positive und der Gemeinschaft förderliche Aspekte abzugewinnen ...

Und tatsächlich, selbst die Staaten, die das Kooperative, das Soziale zu ihrem ureigensten Programm gemacht haben, die Staaten des Real Existierenden Sozialismus, hatten dem Wettbewerbsdenken in Gestalt des «sozialistischen Wettbewerbs» eine grundsätzlich positive Rolle zugedacht: Schließlich bedeute ein Leistungsvergleich nicht schon den «grenzenlosen kapitalistischen Konkurrenzkampf», sondern diene bloß als ein mehr oder weniger selbstzweckhafter Ansporn für gemeinschaftliche Aktivitäten. Des Weiteren zeige der Ausdruck «Wettbewerb», dass bei diesem Kräfteressen auch unbeteiligte andere – Dritte, welche als solche die Öffentlichkeit repräsentieren – dabei sind. Als Ausdruck von Anerkennung für die Bewerber könnten diese sogar ihr eigenes Spiel betreiben, indem sie, wie das Wort schon besagt, Wettens eingingen. Jedenfalls verleihe das psychisch bedeutsame «Setting der Triangulierung» (und die darin beteiligte Öffentlichkeit) der Auseinandersetzung ihren zivilisierten und friedlichen Rahmen, bei dem es lediglich um eine geregelte Form des Strebens nach gesellschaftlicher Anerkennung ginge. Fairplay sei

den Wettbewerben schon von vornherein eingeschrieben. – Dem Begriff «Konkurrenz» fehle hingegen der indirekte Verweis auf die symbolische Ebene der Triangulierung und er verleite damit zu einem gnadenlosen Kampf ohne öffentliche Regeln – im Grunde sogar mit dem Ziel der Vernichtung des Gegners. Es braucht also nicht zu verwundern, dass der Begriff «Konkurrenz» im Real Existierenden Sozialismus nur zur Beschreibung des Kapitalismus verwendet, für den eigenen Bereich aber tunlichst vermieden wurde.

Da aber diese (mehr oder weniger unausgesprochene) gesellschaftliche Diskreditierung des Konkurrenzbegriffs auch im Westen – und hier vor allem bei den sozial motivierten politischen Parteien – ihren Widerhall fand, sah man sich bald veranlasst, ebenfalls nur von Wettbewerb, hier aber natürlich vom «freien Wettbewerb» zu sprechen. – Obwohl damit noch nicht klar war, um wessen Freiheit es sich hier handle, um die der Bewerber oder die der Wettenden, und ob hier eine Freiheit von – und von welchen – Regeln oder um eine für – und für welche – Möglichkeiten gemeint war, erwies sich dieser Begriff von Anfang an als erfolgreich und alle schienen zufrieden. Sie waren es gewiss wohl auch deshalb, weil es unter dem Leitbegriff «Wettbewerb» zu dem enormen wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegszeit kam, in der nicht zuletzt der Wohlstand der gesamten arbeitenden Bevölkerung erhebliche Fortschritte machte. Mit Verachtung blickte man auf die zurückbleibende Planwirtschaft des kommunistischen Ostens und sofort hatte man auch eine – zweifellos stimmige – Erklärung zur Hand: Dort nämlich, wo keine freie Öffentlichkeit vorhanden sei, könne mangels einer nachhaltigen gesellschaftlichen Anerkennung auch keine fruchtbare Wettbewerbsaktivität entwickelt werden. Dass aber dem Kommunismus eine dafür wesentliche – und zugleich moralisch fragwürdige – Bevölkerungsgruppe fehlte, nämlich die der Wettenden an den Börsen und ähnlichen Glücksspieleinrichtungen, fand im Rahmen dieser Argumentation wenig Beachtung.

Heute, nachdem der Real Existierende Sozialismus mangels eines (auf welche Weise auch immer) belebenden Wettbewerbs verendet ist, sieht die Problemlage anders aus. Mittlerweile läuft der hyperaktive Westen selbst Gefahr, an seinen permanenten «Belebungsaktivitäten» der Wirtschaft zu straucheln. – Dies, so denke ich, sollte uns einen näheren Blick auf die Semantik des bislang in allen Wirtschaftssystemen hochgehaltenen Begriffs «Wettbewerb» werfen lassen: Bei näherer Betrachtung verweist dieser Begriff nämlich nicht nur auf die *Bewerber*, die sich im wirtschaftlichen Leistungsvergleich gegenüberstehen. Er lässt darüber hinaus erkennen, dass an dieser Auseinandersetzung auch eine zweite Kategorie von durchaus aktiven Teilnehmern am Werk ist, die der *Wettenden* nämlich. Auch wenn sie nicht direkt am Bewerb beteiligt sind, sollten diese nicht einfach als passive Zuseher eingeschätzt werden. Schließlich ist der Einwand, dass eine Wette zwar auf einem Bewerb beruhe, letztlich aber als ein darüberstehendes, eigenes Spiel betrachtet werden müsse, nicht mehr zutreffend. Die herkömmliche Ansicht, dass zwar die Wette vom Bewerb, der Bewerb aber nicht von der Wette abhängig sei, kann nämlich heute, in einer Zeit, wo alles und jedes zum Gegenstand eines passenden oder unpassenden Vergleichs gemacht und im Rahmen eines «Rankings» bewertet wird, gewiss nicht mehr aufrechterhalten werden. Es zeigt nicht nur, dass alles – nahezu zwanghaft – unter dem Aspekt eines Wett-

bewerbs betrachtet werden muss, es ist dies darüber hinaus noch ein Indiz dafür, dass der Wett-Gedanke – sogar gegen die innere Sinnhaftigkeit des konkreten Bewerbes selbst – angewendet werden kann und universell projizierbar ist: Wenn etwa heute ein Lifestyle-Magazin das Ranking «der 100 wichtigsten Österreicher» betreibt, dann wird das allgemein als selbstverständlich hingenommen, obwohl vermutlich niemand die konkreten Inhalte und die spezifischen Kriterien des Bewerbes angeben könnte, auf denen der hierfür angestellte Vergleich beruht.

«Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir», lautet eine alte humanistische Weisheit. In Zeiten der instrumentellen Vernunft hat sich diese Maxime jedoch bezüglich der späteren Lebensphasen ins Gegenteil verkehrt: «Nicht für das konkrete Ergebnis, für die Bewertung arbeiten wir.» Und vielleicht sollte man noch hinzufügen: «gleichgültig wofür und mit welchen Mitteln». – Einerseits erfreut sich heute die ursprüngliche Maxime einer größeren pädagogischen Anerkennung denn je und schulische Betonung wird, gerade in den frühen Jahren, auf ein Minimum reduziert. Andererseits scheint es uns kein Problem zu sein, die weitere menschliche Existenz permanenten Rangordnungskämpfen, den «Rankings und Scorings», zu unterwerfen, sprich ein universell benotetes Leben jenseits der Schule zu führen. Gewohnt die Sinnhaftigkeit unserer Tätigkeiten im Rahmen des Wettbewerbsdenkens voraussetzen zu können, sind wir oft nicht mehr in der Lage, die konkrete Bedeutung der uns zugemuteten Bewertungen in Frage zu stellen und zu reflektieren. Nur wenn die aus den jeweiligen Wett-Gedanken (rück)projizierten Maßstäbe in einen direkten und unmittelbaren Konflikt mit der Sinnhaftigkeit des Bewerteten treten, besteht überhaupt eine Chance, die Unangemessenheit von Wetten zu erkennen. In diesem Sinn wäre etwa Herzmanovsky-Orlandos treffend ironisches Beispiel zu nennen: ein Streichquartett, in dem jeder einzelne Streicher den Ehrgeiz entwickelt, «als Erster fertig zu werden» ...

In einer bei weitem größeren und ernsteren Dimension aber lässt sich der projektive Charakter von Wetten (und die damit verbundene realitätsbestimmende Wirkung) an den bis vor kurzem boomenden Aktienmärkten und der florierenden Kapital Spekulation ablesen. Bekanntlich ist heute die Einflussnahme der Shareholder auf die Realwirtschaft stärker denn je – am massivsten wohl in Form der Hedge Fonds und Privat-Equity-Firmen, die zwecks kurzfristiger Gewinne weder vor dem Ruin einzelner Wirtschaftsunternehmen noch vor der Destabilisierung ganzer Volkswirtschaften zurückschrecken. Natürlich kann – oder vielmehr könnte – der steuernde Einfluss des Finanzkapitals auch positive, die Realwirtschaft belebende, Wirkungen entfalten – man denke nur an die Finanzierung von erforderlichen Entwicklungen. Dies wäre schließlich die ureigenste Aufgabe des Finanzkapitals, welches damit auch nicht einfach mit einem Glücksspiel gleichgesetzt werden kann. Glücksspiele – wie etwa Sportwetten und dergleichen – sind nämlich als Publikumsspiele den eigentlichen Wettbewerben nur aufgesetzt und sollten diesen im Grunde ohne rückwirkende Einflussnahme gegenüberstehen.

In dem Maße aber, in dem das Finanzkapital nicht mehr die gleichen Interessen verfolgt wie das mit dessen Investitionen wirtschaftende Realkapital (das natürlich, um gesellschaftlich sinnvoll zu sein, selbst im Einklang mit den allgemeinen volkswirtschaftlichen Zielen stehen müsste!), sondern nur mehr seine

eigenen entfesselten Pyramidenspiele mit Erwartungen und Erwartungserwartungen an den Börsen betreibt, wird es gefährlicher als jedes einfache Glücksspiel. Dies deshalb, weil ein derart zu einem reinen Spekulationskapital mutiertes Finanzkapital seine von vornherein gegebenen Einflussmöglichkeiten auf die Realwirtschaft für diese rücksichtslos ruinös, für sich selbst aber gewinnbringend einsetzen kann. Damit handelt es sich nicht nur um ein unfaires Glücksspiel mit «gezinkten Karten von Insidern», hier sind weltwirtschaftliche Kollateralschäden die Folge. Die Immobilienkrise in den USA und die zur Schadensbegrenzung weltweit erforderlichen Bemühungen zur Stützung der Wirtschaft geben uns vielleicht nur einen Vorgeschmack davon, was durch kommende spekulative «Produkte» auf dem Finanzmarkt noch zu erwarten sein könnte.

Fasst man also den Begriff «Wettbewerb» näher ins Auge, so fällt auf, dass sich in ihm kaum merklich der Bedeutungsschwerpunkt vom Bewerb auf die Wette verlagert hat. Er bezeichnet jetzt weniger die durch Wetten angespornten Bewerbe, als das durch die Bewerbe ermöglichte Wetten. Trotzdem geben wir uns bei dem Begriff Wettbewerb noch immer der Illusion hin, es ginge hier bloß um die Ermittlung der besten Bewerber. Indem sich aber im gewohnten Sprachgebrauch das – real dominierende – *eigentliche Spiel der Wette* unserer Aufmerksamkeit entzieht, kann der Begriff Wettbewerb weiterhin eine euphemistisch verschleiерnde Wirkung entfalten. Illusionslos betrachtet zeigt sich hingegen, dass dieser Begriff die komplex wechselwirkenden Verhältnisse der beteiligten Sphären explizit anspricht – und zwar bei weitem besser als der simpel strukturierte Konkurrenzbegriff. In Bezug auf den «wirtschaftlichen Wettbewerb» heißt das dann, dass die Wette, also die Börse und ihre Shareholder, und nicht der Bewerb, also die Realwirtschaft und ihre Betreiber, die Stakeholder, den Ton angeben. Mit dieser Umcodierung und dem darin artikulierten Qualitätsumschlag lässt sich der heutige «Turbo- oder Superkapitalismus», wie er von verschiedenen Wirtschaftswissenschaftlern bezeichnet wird, deutlich darstellen. Seiner logischen Struktur und den Dominanzverhältnissen nach sollte diese Form des Kapitalismus besser noch als «Metakapitalismus» bezeichnet werden: Einerseits benötigt das real wirtschaftende (und sich darüber verwertende) Realkapital, das man somit als ein Kapital erster Ordnung nennen könnte, diverse Finanzinvestitionen – das Finanzkapital also, das damit als ein Kapital zweiter Ordnung zu bezeichnen wäre. Andererseits benötigt auch das Finanzkapital die reale Wirtschaft, um sich darüber mehrwerterschöpfend zu verwerten. Auf Grund dieser Verflechtung sind bei einem schwachen Wirtschaftswachstum, wie seit längerem im Westen, die einfachen realwirtschaftlichen Verwertungsmöglichkeiten des Finanzkapitals gering. Das Finanzkapital wird damit veranlasst, sich immer intensiver in spekulativen Bereichen zu verwerten, wobei zu einer «realitätskonformen» Rechtfertigung der erhöhten spekulativen Erwartungen (mit denen ja gehandelt wird) auch vermehrt Einfluss auf die Realwirtschaft genommen werden muss. Da diese den Druck von Seiten der Börse jedoch nicht einfach durch ein erhöhtes Wachstum ausgleichen kann, sind massive und realwirtschaftlich gewiss nicht immer sinnvolle Maßnahmen die Folge. Sie reichen von Rationalisierung, Betriebsverlagerung, feindlicher Übernahme bis hin zu Betriebsauflösung, Filetierung und dergleichen. Gegenüber diesen spekulativen Auswirkungen im herkömmlichen Produk-

tionskreditsektor hat die derzeitige Immobilienblase darüber hinaus noch gezeigt, dass die von vornherein realwirtschaftlich unproduktiven (sich aber durch steigende Bewertung «selbstfinanzierenden») Konsumentenkredite dem Finanzkapital direkte und rasante Spekulationsgewinne ermöglichen – wenn auch nur im Rahmen eines früher oder später daraus resultierenden und mit Gewissheit platzenden Pyramidenspiels. – Wie auch immer, so oder so wird heute eine vom Finanzkapital spekulativ gesteigerte Form der Kapitalverwertung betrieben, welche die einfache realkapitalistische Verwertung (und deren begrenzte spekulative Möglichkeiten) von einer übergeordneten, einer Meta-Position aus beherrscht. – Schließlich bleibt hier noch anzumerken, dass von den natürlich ebenfalls miteinander konkurrierenden Finanzkapitalien (bei Strafe des eigenen Untergangs) Geschäfte unternommen werden müssen, die sogar absehbar auf einen Zusammenbruch zusteuern – wenn auch mit zeitlicher Verzögerung, und – wie es im Wege von Derivaten versucht wurde – auf Kosten der jeweils anderen ...

Natürlich kann auch das demgegenüber biedere Realkapital keineswegs heilig gesprochen werden. Dass der realwirtschaftliche Wettbewerb einer Kontrolle bedarf, wurde allerdings schon vor Jahrzehnten erkannt und – wenn auch unzureichend – mit der Implementierung eines Kartellrechts sowie der Einrichtung von Wettbewerbskommissionen und -behörden beantwortet. Man mag über die Wirksamkeit dieser Kontrollen unterschiedlicher Meinung sein. Prinzipiell jedoch können solche Maßnahmen, die auf der Ebene des Bewerbes (der Wirtschaft) ansetzen, aber nicht genügend auf jener der Wette (der Spekulation) eingreifen, keinen hinreichenden Schutz vor den äußerst einfallreichen neuen Formen von Spekulation bieten. Hier gilt es von vornherein ein entsprechendes Instrumentarium auf internationaler Ebene zu entwickeln, weil dafür gewiss nur eine überregionale *top-down*-Strategie der Reglementierung erfolgreich sein kann. Andernfalls wird sich auch das vom Staat derzeit «gerettete» Finanzkapital (und dessen Gewinne) wieder in die höheren Sphären nebulöser Spekulation verflüchtigen und immer neue «meta-taktische» Spiele zur Gewinnabschöpfung erfinden.

Gleichgültig ob man sich also nach einer Wirtschaft jenseits des Kapitalismus sehnt oder das Kapital nur «zähmen» möchte, eines muss klar sein: Um auch nur den Bedingungen der Lösungsmöglichkeiten näher zu kommen, ist zuallererst der freie Himmel der unbegrenzten Spekulation dicht zu machen. Nur so wird einer spekulativ verursachten Verelendungsdynamik ganzer Volkswirtschaften Einhalt geboten werden können. Schließlich sollten wir uns auf den illusionslosen logischen Hintergrund des Satzes: «Geht's der Wirtschaft gut, geht's uns allen gut!» – ohne dessen geradezu zynisch anmutender Hoffnung für die Gesamtbevölkerung – rückbesinnen. «Geht's der Wirtschaft schlecht, geht's uns allen schlecht!», ist nämlich das Einzige, was der Allgemeinheit mit Gewissheit gesagt werden kann. – Spekulationsbegrenzende Maßnahmen sind daher vorrangig zu setzen – und das bevor man sich immer nur, wie so manche sozial engagierte politische Parteien, um einen mehr oder weniger gerechten «Finanzausgleich» zwischen den ohnehin vom Spekulationskapital Deklassierten kümmert, damit aber von den eigentlichen, nämlich von den der Eigendynamik des Kapitals entspringenden und derzeit wieder ausufernden Problemen ablenkt.

Andreas Altmann, geb. 1963 in Hainichen/Sachsen, lebt in Berlin. Zuletzt erschienen die Gedichtbände *das langsame ende des schnees* (Rimbaud 2005) und *Gemälde mit Fischreiter*, illustriert von Bettina Haller in der Reihe *LyrikHeft* der Sonnenberg-Presse, Chemnitz und Kemberg 2008.

Francesco Carchedi lebt und arbeitet in Rom, unterrichtet an der soziologischen Fakultät der Universität La Sapienza mit Schwerpunkt Soziale Dienste. Er ist einer der Gründer von «Parsec» – Gesellschaft zur Erforschung von Randgruppen, die sich mit Immigration, Personenhandel und Prostitution auseinandersetzt. Carchedi veröffentlichte zahlreiche Bücher und Aufsätze zu diesen Themen.

Leopold Federmair, geb. in Oberösterreich; lebt in Hiroshima. Schreibt Romane, Erzählungen, Essays, Literaturkritik, Übersetzungen. Werke (Auswahl): *Formen der Unruhe* (Essays zur Literatur, Klever 2008), *Ein Büro in La Boca* (Erzählungen, Otto Müller 2009); letzte Übersetzung: Michel Deguy: *Gegebend* (Folio 2008).

Ingo Flothen, geb. 1963 in Buenos Aires, Studium der Germanistik, Anglistik und Architektur in Freiburg und München. Leiter der galerie blau von 1989–2001. Freischaffender Autor und Publizist in Freiburg.

Mario Fortunato, geb. 1958 im kalabrischen Ciro, Studium der Philosophie in Rom; Autor und Journalist. Arbeitete für das Radio und wirkte an diversen Drehbüchern mit. Er war Mitglied der italienischen Filmkommission und Leiter des italienischen Kulturinstituts in London. Zahlreiche Buchpublikationen. Er publiziert regelmäßig in der Wochenzeitschrift *L'Espresso* und ist Lektor beim Nottetempo-Verlag, wo 2009 auch sein Band *Certi pomeriggi non passano mai* erscheint. Bislang auf Deutsch: *Die Liebe bleibt* (Roman, Wagenbach 2002).

Gunnar D. Hansson, geb. 1945 auf der Insel Smögen an der Westküste Schwedens, Literaturhistoriker, Schriftsteller und Übersetzer altenglischer und altisländischer Gedichte wie auch, zusammen mit Ildiko Marky, von Péter Esterházy und anderen ungarischen Autoren. Arbeitet als a.o. Prof. am Institut für Literaturwissenschaft der Universität Göteborg. Bellman-Preis der Schwedischen Akademie (2004), Tegnér-Preis (2006). Die erwähnten Bände sind 1994 und 2004 in Stockholm erschienen. *Idegransöarna* bei Bonnier Alba und *Senecaprogrammet* im Albert Bonniers Verlag.

Bengt Emil Johnson, geb. 1936 in Saxdalen/Dalarna, Schriftsteller, Komponist, Radiomann und vieles mehr, lebt in Stockholm und Saxdalen. Tomas Tranströmer-Preis (2002). Zuletzt in der Übersetzung von Lukas Dettwiler auf Deutsch: *Elchzeit* (Gedichte, Droschl

2007). Im Schwedischen sind Essay und Gedicht in der in Lund herausgegebenen Zeitschrift *Lyrikvännen* (Nr. 6/2008) erschienen.

Rainer Just, geb. 1971 in Wien, Studium der Komparatistik und der Deutschen Philologie. Lehrt seit 2004 Literaturtheorie am Institut für vergleichende Literaturwissenschaft der Universität Wien. Daneben diverse schriftstellerische und journalistische Tätigkeiten.

Dževad Karahasan, geb. 1953 in Duvno/Jugoslawien, Erzähler, Dramatiker, Essayist, Hochschulprofessor. Lebt in Graz und Sarajevo. Sein Werk wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Zuletzt erschienen in deutscher Übersetzung: *Der nächtliche Rat* (2006), *Berichte aus der dunklen Welt* (2007; beide Insel Verlag). Der hier veröffentlichte Text ist der zweite Teil der «Wiener Vorlesungen zur Literatur» zum Thema «Die Stadt und die Literatur – der Teil und das Ganze», die der Autor am 27. und 29. Oktober 2008 im Literarischen Quartier der Alten Schmiede in Wien hielt. Dieser und weitere Essays des Autors erscheinen unter dem Titel *Die erzählte Stadt* im Frühjahr 2010 bei Insel.

Jan Koneffke, geb. 1960 in Darmstadt. Er studierte Philosophie und Germanistik in Berlin und verbrachte nach einem Villa-Massimo-Stipendium sieben Jahre in Rom. Heute lebt er als Schriftsteller und Publizist in Wien und Bukarest. Werke (Auswahl): *Paul Schatz im Uhrenkasten* (2000), *Was rauchte ich Schwaden zum Mond* (2001), *Eine Liebe am Tiber* (2004), *Abschiedsnovelle* (2006), *Eine nie vergessene Geschichte* (2008; alle bei DuMont).

Stefan Mair, geb. 1987, arbeitet für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk *Radiotelevisione Italiana*. Veröffentlichungen: *Vergiss mich* (Drama; Uraufführung März 2005), *Austin Leber* (Roman; Athesia Spectrum 2006) sowie Beiträge in: *Kleine Anthologie junger Tiroler Literaten* (Innsbruck: Kyrene 2007) und *Geschichte und Zukunft* (Tappeiner 2008).

Peter Moeschl, geb. 1949, Univ.-Prof., Chirurg. Veröffentlichungen im medizinischen, medizin-ethischen und biopolitischen Bereich. Ebenso kunst- und kulturtheoretische Arbeiten, im Besonderen auch unter dem Aspekt der strukturalen Psychoanalyse; Mitglied der «Neuen Wiener Gruppe, Lacan Schule».

Florian Neuner, geb. 1972 in Wels, lebt als Schriftsteller und Journalist in Berlin. War 2003–2006 Mitherausgeber der Zeitschrift *perspektive*. Zuletzt erschienen: *China Daily* (KIR 2006) und *Zitat Ende* (Prosa, Ritter 2007).

Rachid Niny, geb. 1970 in Ben Slimane/Marokko. Herausgeber der in Casablanca erscheinenden auflagenstärksten marokkanischen Tageszeitung *Al-Massae*, die er 2006 mitbegründet hat. Journalistische Tätigkeit

für diverse marokkanische und arabische Tageszeitungen sowie als Kulturredakteur für den marokkanischen Sender 2M. Kam 1997 illegal nach Spanien, eine Erfahrung, die er in seinem 2000 im Verlag Ukaz erschienenen Buch *Yaumiati muhadschir sirri* («Tagebuch eines heimlichen Einwanderers») verarbeitete, aus dem die hier publizierten ersten drei Kapitel stammen.

Davide Racca, geb. 1979 in Neapel, Studium der Philosophie, Künstler und Autor. Diverse Ausstellungen sowie die Teilnahme an der Biennale junger Künstler aus Europa und dem Mittelmeerraum, Puglia 2008. Zuletzt erschienen sein E-book *Oltremarescuro* (2007) und Zeichnungen unter dem Titel *Inorganica vicenda* (Rom: La Camera Verde 2008).

Martin Reiterer, geb. in Meran. Studium der Germanistik und Philosophie in Wien und Berlin, mehrere Jahre Universitätslektor in Polen und Großbritannien, derzeit freischaffender Kritiker, lebt in Wien.

Erwin Riess, geb. 1957, lebt und arbeitet in Wien und Pörschach. Zuletzt: *Der Don Giovanni-Komplex*, uraufgeführt im Rahmen der Wiener Festwochen 2006 sowie *Der letzte Wunsch des Don Pasquale* (Roman, 2006). 2008 erschien der Erzählband *Herr Groll auf Reisen* (beide bei Otto Müller, Salzburg).

Kathrin Röggl, geb. 1971 in Salzburg, Studium der Germanistik und Publizistik in Salzburg und Berlin. Verfasst Prosatexte, Radioarbeiten, Hörspiele, akustische Installationen und seit 2002 auch Theatertexte. Lebt seit 1996 in Berlin. Der Roman *wir schlafen nicht* erschien 2004 im S. Fischer Verlag. Der hier publizierte Text ist die gekürzte Fassung des am 25.02.2009 im Rahmen der von Hubert Christian Ehalt initiierten «Wiener Vorlesungen» gehaltenen Vortrags und wird in voller Länge im Herbst bei Picus erscheinen.

Rossana Rossanda, geb. 1924 in Pula, italienische Intellektuelle und Schriftstellerin. Mitbegründerin der linken italienischen Tageszeitung *Il manifesto*. 1959 Aufnahme ins Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Italiens, ab 1963 Abgeordnete im Parlament. Nach der Gründung von *Il manifesto* 1969 wurde sie aus der KPI ausgeschlossen, da sie in ihren Artikeln scharfe Kritik an der aus ihrer Sicht beschwichtigenden Haltung der Partei übte. Auf Deutsch erschien zuletzt ihre Autobiografie: *Die Tochter des 20. Jahrhunderts* (Suhrkamp 2007).

Raffaele Simone, lehrt allgemeine Linguistik an der Universität La Sapienza in Rom. Diverse lexikografische Arbeiten für *Treccani*, *Il Conciso*, *Dizionario dei Sinonimi e Contrari* und *Dizionario Analogico della lingua italiana* (Utet). Mitglied des Redaktionskomitees verschiedener Fachzeitschriften. Autor zahlreicher linguistischer

Studien. Lebt in Rom und zeitweise in Paris.

Milvia Spadi, geb. 1953 in Florenz, studierte Theaterwissenschaften, arbeitet beim italienischen Rundfunk und für die ARD.

Christina Ujma, Dr. phil., Wissenschaftlerin und Autorin. 1980–1986 Studium der Germanistik, Anglistik, Politologie und Kunstgeschichte in Göttingen, London und Marburg. Nach Lehrtätigkeiten an den Universitäten Marburg und Pisa 1994–2008 Dozentin für Germanistik am Fachbereich European Studies der Universität Loughborough, GB. Veröffentlichungen: *Fanny Lewalds urbanes Arkadien. Studien zu Stadt, Kunst und Politik in ihren italienischen Reiseberichten aus Vormärz, Nachmärz und Gründerzeit* (Aisthesis 2007) sowie zahlreiche Beiträge zu Ernst Bloch, zur Frauenliteratur, zur Wahrnehmung Italiens in der deutschen Literatur des 19. und 20. Jh.s, zur Europäischen Romantik, Kritischen Theorie, Weimarer Republik, zur italienischen, deutschen und englischen Linken sowie zu AutorInnen des westlichen Marxismus.

Markus Vallazza, geb. 1936 in St. Ulrich/Gröden, gehört zu den international bekanntesten und erfolgreichsten Künstlern aus Südtirol. Studium in Florenz und Paris, Arbeitsaufenthalte und Studienreisen in verschiedenen Ländern. Lebt und arbeitet seit 1985 hauptsächlich in Bozen und Wien. Zahlreiche Ausstellungen, Kunstbücher, Kataloge und Grafikmappen, zuletzt: *Das Radierwerk 1972–2006* (Folio 2008). Die in diesem Heft erstmals veröffentlichten Radierungen stammen aus den Jahren 2007 und 2008. Das Gedicht «Die Odyssee der Regenhand» stammt aus dem Band *Schattenhinab* (Gedichte und Radierungen, Haymon 1990). Der Text «Schwarzweiß ist mir Farbe genug» ist ein Originalbeitrag, die vier Fotos wurden im März 2009 in Vallazzas Atelier in Bozen aufgenommen.

Marcello Veneziani, Philosoph, Journalist, RAI-Verwaltungsratsmitglied, Schriftsteller, Verfasser essayistischer Beiträge für *Il Giornale*, *Il tempo*, *Libero*. Zuletzt veröffentlichte er das Buch *Rovesciare il '68* (Mondadori 2008). Weitere Arbeiten: *Sinistra e Destra* (Vallecchi 1995) *La cultura della Destra* (Laterza 2003) u.a. Lebt und arbeitet in Rom.

IMPRESSUM

Medieninhaber und Verleger:
Verein Gruppe Wespennest

Herausgeber:
Walter Famler
Redaktion:
Thomas Eder (Buch), Walter Famler, Erich Klein, Jan Koneffke (Literatur), Reinhard Öhner (Foto), Ilija Trojanow (Reportage), Andrea Zederbauer (Koordination)
Ständige redaktionelle Mitarbeit:
George Blecher (New York)
György Dalos (Budapest/Berlin)
Jyoti Mistry (Johannesburg)
Franz Schuh (Wien)

Lektorat/Korrektur:
Lena Brandauer, Ingrid Kaufmann, Andrea Zederbauer
Organisation/Vertrieb und Webbetreuung:
Lena Brandauer, Andrea Zederbauer
Marketing/Anzeigen: Markus Hübner

Buchhandelsvertretungen:
Österreich: Thomas Rittig (West), Wolfgang Ziegler (Ost)
Südtirol: Wolfgang Ziegler
Deutschland: Thomas Romberger und Jens Müller (Bayern), Peter Wolf Jastrow (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern), Petra Gläß (Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt), Karl Halfpap (Nordrhein-Westfalen), Detlef Klatt (Baden-Württemberg), Andreas Linder und Torsten Hornbostel (Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein), Gabriele Zirkler (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Luxemburg)
Schweiz: Schupp Verlagsagentur AG

Auslieferungen:
A: Mohr Morawa Buchvertrieb
D: NV Nördlinger Verlagsauslieferung
CH: Buchzentrum

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4,
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70.
E-mail: office@wespennest.at
Homepage: www.wespennest.at

Visuelle Gestaltung: fuhrer
Druck: Holzhausen

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.

©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen. Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN ISBN 978-3-85458-155-0
ISSN: 1012-7313

Preis: € 12,-
Bezugsbedingungen Abonnement:
Preis für vier Hefte inkl. Porto:
Inland € 36,- / Ausland € 40,-
Abonnements verlängern sich automatisch, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindungen:
Österreich: Österreichische Postsparkasse
Konto-Nr. 7180514 (BLZ 60000)
Deutschland: Frankfurter Sparkasse
Konto-Nr. 533050 (BLZ 50050201)

Erscheinungsweise: vierteljährlich. P.b. Erscheinungsort Wien.
Verlagspostamt 1020.
Zulassungsnummer: 022030092 M

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich



Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift *Eurozine*. www.eurozine.com



WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER – WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN

ÖSTERREICH: Wien a.punkt, Berger, Frick, Frick International, Hartliebs Bücher, Kuppitsch, Leporello, Lhotzkys Literaturbuffet, Lerchenfeld, Minerva, Morawa Wollzeile, ÖBV, Posch, Riedl, Schmelzer-Bettenhausen Bahnhofsbuchhandlung West- und Südbahnhof, Seitenweise, tiempo, tiempo nuevo, Winter **Mödling** St. Gabriel **Waidhofen/Ybbs** Ennsthaler **Wiener Neustadt** Hikade **Linz** Alex, Morawa, Schmelzer-Bettenhausen **Vöcklabruck** Neudorfer **Salzburg** Rupertus, Schmelzer-Bettenhausen **Innsbruck** Wiederin, Tyrolia, Wagner'sche **Feldkirch** Pröll **Graz** Kunsthaus Graz Joanneum **Klagenfurt** Haid, Landhaus **DEUTSCHLAND:** Berlin Akademische Buchhandlung Werner, Motzbuch, Marga Schoeller Bücherstube **Bonn** buchLaden 46 **Frankfurt** Autorenbuchhandlung, Karl Marx **Köln** Colonia Versandbuchhandlung **Konstanz** Zur Schwarzen Geiß **Ludwigsburg** Mörike **München** Lehmkuhl **Norderstedt** Buchhandlung am Rathaus **Potsdam** Wist Literaturladen, Script Buchhandlung **Rostock** andere buchhandlung **Saarbrücken** Buchhandlung Hofstätter **Schwerin** Littera et cetera **Simbach/Inn** Anton Pfeiler jun. **Weilheim** Buttner **Wiesbaden** Wiederspahn **SCHWEIZ:** **Baden** Librium Bücher AG **Basel** Labyrinth, pages choisies, Buchhandlung Stampa **Weinfelden** Buchhandlung Akzente **Wetzikon** Buchhandlung und Antiquariat Erwin Kolb **SÜDTIROL:** Buch-Gemeinschaft Meran



Wespennest 152
Ende des Kapitalismus
 Die Debatte um sein Ende begleitet den Kapitalismus seit dessen Ursprung. Evident ist, dass der Kapitalismus mit den gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit nicht zu Rande kommt. Die soziale Ungleichheit wächst und die ökologische Zerstörung unserer Umwelt schreitet voran. Von sozialreformerischer Politik, kapitalistischen Metaphern und utopischen Gegenentwürfen.

112 Seiten/€ 12,-, ISBN 978-3-85458-152-9



Wespennest 153
Resignation
 Resignation. Resignare. Entsiegeln. Entsagen. Verzicht. Was kann Resignation in einer Gesellschaft der Gier nach Geld, Glück, Erfolg und Berühmtheit überhaupt noch sein? Ein Tabu – oder doch nur eine Schwäche? Eine Niederlage – oder Bedingung für die Freiheit? Weltklugheit – oder feiger Rückzug? Ein bedauernswerter Zustand – oder am Ende eine produktive Haltung?

112 Seiten/€ 12,-, ISBN 978-3-85458-153-6



Wespennest 154
Mazedonien: laute Fragen
 Trotz der Initiative einzelner kultureller Institutionen ist die Literatur Mazedoniens für die meisten von uns ein aus vielen Fragezeichen bestehender Fleck auf der literarischen Landkarte Europas. Der Schwerpunkt gestaltet sich als literarische und essayistische Spurensuche nach den vielfältigen Stimmen im Kontext der drängenden Gegenwartsfragen der jungen mazedonischen Republik.

112 Seiten/€ 12,-, ISBN 978-3-85458-154-3

WESPENNEST 156 ERSCHEINT AM 24. AUGUST 2009. THEMA: DILEMMA 89

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge: Nr. 1 € 20,40 / Nr. 9, 11–13, 15–18, 26–39, 41–46, 49, 53 € 3,70 / Nr. 54–56, 60, 62, 65, 67 € 4,40 / Nr. 47, 50, 51, 70, 71, 75–79 € 5,- / Nr. 48, 80, 83–87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91–93, 95 € 6,60 / Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97–99 € 7,90 / Nr. 90, 94, 100–106 € 9,40 / Nr. 107–123 € 10,- / ab Nr. 124 € 12,-. Vergriffen: Nr. 2–8, 10, 14, 19–25, 40, 52, 57–59, 61, 63, 64, 66, 69, 73, 96. Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!